

Sonderdruck aus:

Deutsche Sprache

Heft 3/1993

ERICH SCHMIDT VERLAG

ZUR VERBSPITZENSTELLUNG IM GESPROCHENEN DEUTSCH*

*Sah ein Knab ein Röslein stehn
Röslein auf der Heiden
War so jung und morgenschön
Lief er schnell, es nah zu sehn
Sah's mit vielen Freuden
...
Joh. Wolff. v. Goethe*

Abstract

Das Gesprochene Deutsch weicht insofern von der XV...-Syntax der Schriftsprache ab, als Verbspitzenstellung (also unbesetzte Topik-Position) auch im einfachen Aussagesatz möglich ist. Der Beitrag untersucht die pragmatischen Bedingungen dieser typischen Erscheinung der mündlichen Sprache. Dazu wird gezeigt, daß verbinitiale Syntagmen zum größten Teil in gut definierten konversationellen Umfeldern vorkommen. In Modalisierungen, Bewertungen/Kommentierungen, Elaborierungen/Reformulierungen sowie evtl. in Antworten indizieren sie Relevanzzurückstufung und thematisches Sistieren; sie sind eng an ihren Vortext gebunden und können als ein Mittel der Kohäsionsbildung verstanden werden. In Narrativen liegt die Funktion der Verbspitzenstellung völlig anders: sie dramatisiert hier durch rhythmische und strukturelle Verkürzung die Erzählung, unterstreicht zugleich aber auch den für diese Gattung typischen Handlungsbezug.

While written (standard) German belongs to the XV... word order type (where X = topic is obligatory), the spoken language permits empty topic position in syntactic environments in which it would not be tolerated otherwise. In this paper, an attempt is made to show that the "verb first" clauses of spoken German have a pragmatic foundation, by showing that these clauses mainly occur in a restricted number of conversational positions. In "modalizations", "assessments/comments", "elaborations/reformulations" and possibly in conversational "answers", they indicate decreasing relevance. Their sequential and thematic orientation is backwards, and they may be understood as a particular way of achieving cohesion. In "narratives", the function of verb first clauses is quite different: by rhythmical and structural acceleration, they here serve to dramatize the story-telling and, at the same time, foreground the "action", the central component of the narrative genre.

1. Einleitung

An der Frage, ob das Deutsche eine Verbzweit- oder eine Verbletzstellungssprache ist, scheiden sich bekanntlich die Geister. Betrachtet man aber lediglich die oberflächensyntaktischen Möglichkeiten im einfachen Aussagesatz, so ist ziemlich unumstritten, daß vor dem finiten Verb, im sog. Vorfeld, im Deutschen genau eine andere Konstituente stehen kann, deren syntaktische Funktion nicht festgelegt ist. Evidenz für diesen XV...-Charakter liefert in der Schriftsprache nicht zuletzt das expletive Pronomen *es*: dieses besetzt das Vorfeld, wenn aus pragmatischen Gründen keine semantisch gehaltvolle Konstituente in diese Position treten soll bzw.

* Vorläufer dieses Aufsatzes waren Vorträge auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Aachen (1991) sowie an den Universitäten München, Konstanz und Hamburg. Neben den Hinweisen, die ich dabei erhalten habe, danke ich meiner Konstanzer Kollegin Susanne Günthner für ihre zahlreichen Kommentare.

aus syntaktischen Gründen keine in diese Position treten darf. Im Gesprochenen (dialektalen oder nicht-dialektalen) Deutsch ist die Verbspitzenstellung hingegen durchaus möglich. Mit diesem Fall der normgrammatisch nicht erlaubten Anfangsstellung des Finitums beschäftigt sich der vorliegende Beitrag. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob das leere Vorfeld aus funktionalen („natürlichen“) Prinzipien erklärt werden kann, die gerade in solchen Erscheinungsformen des Deutschen zum Tragen kommen, die vor dem Zugriff der Normgrammatik relativ geschützt sind, oder ob es sich vielmehr lediglich um eine historisch gewachsene, heute nicht mehr erklärbare strukturelle Variante handelt.

Dazu ist zunächst zu klären, in welchen Formen die Verbspitzenstellung im heutigen Gesprochenen Deutsch vorkommt.

2. Formen der Verbspitzenstellung im Gesprochenen Deutsch

Im Geschriebenen wie auch teils im Gesprochenen Deutsch ist die Verbspitzenstellung bekanntlich in den folgenden Fällen erlaubt bzw. obligatorisch:

- i) in Frage-, in Befehls- und (etwas archaisch) in Wunsch-/Heischesätzen, also etwa
Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?
Gehen Sie hin, lieber Mann, beruhigen Sie uns alle, machen Sie uns glücklich!
Verlasse mich jeder, der trocknen Herzens, trockner Augen ist!
- ii) in der Protasis von uneingeleiteten Konditional- und Konzessivgefügen, also etwa
Will man weiter Geld und Mühe aufwenden, so wäre von der Mooshütte hinaufwärts und über die Anhöhe noch mancherlei zu tun und viel Angenehmes zu leisten.
Kann man aber die Mittelglieder finden und ihr deutlich machen, so ist ihr das Schwerste begreiflich.
- (iii) im übergeordneten nach einem untergeordneten Adverbial-Satz, also z.B.
Doch als dieser schwieg und einer traurigen Erinnerung auszuweichen schien, hielt Eduard gleichfalls an, so wie auch Charlotte...
Ja, wie er sie auf dem Papier sah, fing er bitterlich zu weinen an.
- (iv) vor *doch*:
Es gibt Fälle, ja es gibt deren! wo jeder Trost niederträchtig und Verzweiflung Pflicht ist. Verschmäht doch ein edler Grieche, der auch Helden zu schildern weiß, keineswegs, die seinigen bei schmerzlichem Drange weinen zu lassen.
- (v) in parenthetischen Einschüben, besonders bei der Redeanführung, z.B.
Freilich, sagte Eduard, hilft das Hin- und Widerdenken, das Hin- und Widerreden zu nichts.
- (vi) bei Koordinationsellipse¹, z.B.
Eduard – hieß es – solle sich ermannen, solle bedenken, was er seiner Manneswürde schuldig sei: solle nicht vergessen, daß dem Menschen zur höchsten Ehre gereiche, im Unglück sich zu fassen...
- (vii) nach *und* davon abweichend auch ohne Subjektgleichheit:
Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehn. (Götz v. B.)

¹ Vgl. Klein (1984).

Gesammelt werden Sachen, die sich in einem guten Zustand befinden, und sollten in der Lokalredaktion ... abgegeben werden. (SÜDKURIER Konstanz vom 30. 11. 1991)

Der Typ (iv) ist vermutlich literarisch und kaum in alltäglichem Gebrauch. Auch (vii) kommt in der Gesprochenen Gegenwartssprache nach den mir verfügbaren Daten nicht mehr vor und ist wohl als veraltet einzustufen.

Im Gesprochenen Deutsch kommt die Verbspitzenstellung auch in verschiedenen anderen Erscheinungsweisen vor.² Aus der Durchsicht eines Corpus von Transkriptionen konversationeller Interaktionen verschiedenen Formalitätsgrads zwischen Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus unterschiedlichen Altersgruppen und aus verschiedenen Regionen der Bundesrepublik³ wurden für die vorliegende Untersuchung etwas über hundert Beispiele zusammengestellt.

Dabei fanden sich zwei strukturell deutlich unterschiedene Typen: Umgangssprachliche Verbspitzenstellung beobachtet man entweder in Sätzen, denen eine obligatorische Ergänzung fehlt (oft das Subjekt, aber auch ein Objekt oder eine Präpositionalergänzung), oder in Sätzen, in denen sämtliche obligatorischen Ergänzungen vorhanden sind, aber nach dem finiten Verb stehen. Während im erstgenannten Fall eine „Ellipsen“-Interpretation möglich ist (Fortlassung/Latenz einer Konstituente unter bestimmten Kontextbedingungen), ist sie im zweiten Fall ausgeschlossen. Ich spreche deshalb (einer alten Tradition folgend) von uneigentlicher bzw. eigentlicher Verbspitzenstellung.

2.1. Eigentliche Verbspitzenstellung

Innerhalb dieser Gruppe läßt sich zunächst ein Typ der Spitzenstellung des Finitums aussondern, der in (normsprachlich-schriftlichen oder alltagssprachlich-mündlichen) Sätzen mit expletivem (teils vage kataphorischem) *es/das*⁴ „übersetzt“⁵ werden könnte. Diese Expletiva sind

² Die Verbspitzenstellung kommt natürlich auch in schriftlichen Texten vor, die die Gesprochene Sprache zu imitieren suchen. Das gilt besonders für die Gattung des Witzes (vgl. dazu Anm. 20) sowie für literarische Formen der Pseudo-Mündlichkeit. (Berühmtestes Beispiel dafür ist Goethes eingangs zitiertes „Heidenröslein“). Es gibt darüber hinaus auch schriftliche Textsorten, in denen die Verbspitzenstellung als eine von zahlreichen „Verkürzungserscheinungen“ auftritt, ohne die mündliche Form kopieren zu wollen: Kreuzworträtsel, Telegramme, „öffentliche Schrift“ (Plakate, Zettel, Aufkleber) zählen dazu.

³ Ein Großteil der Daten stammt aus dyadischen Telefonkonversationen, einige aus „face-to-face“-Interaktionen mit zwei Teilnehmern; nur ein Gespräch hatte mehr als zwei Teilnehmer/-innen. Die Daten schwanken in ihrer Dialektalität. Das gesamte Spektrum zwischen dialektaler und standardnaher Sprechweise ist nur für die größte Gruppe der oberdeutschen Sprecher/-innen dokumentiert, nämlich die aus dem alemannischen Raum (die mit KN indizierten Ausschnitte stammen aus Konstanz). Entgegen einer ersten Vermutung ließen sich Belege für die Verbspitzenstellung sowohl bei den mittel- und niederdeutschen als auch bei den oberdeutschen Sprechern und Sprecherinnen finden, und unter letzteren sowohl unter starken als auch unter schwachen Dialektsprechern. Die in der älteren Literatur gelegentlich geäußerte Meinung (vgl. z.B. Behaghel 1932, S. 34), den Mundarten sei die Verbspitzenstellung fremd, gilt also nicht (mehr).

⁴ Die Verwendungen von *das*, auf die ich mich hier beziehe, sind vor allem in den norddt. Varianten der Gesprochenen Standardsprache üblich; etwa: *das regnet ja* (statt *es regnet ja*); *das ist ja so, daß...*

⁵ Dieser „Übersetzungstest“ soll zunächst nur besagen, daß das eine Syntagma im selben Kontext durch das andere ersetzt werden könnte. Ob dabei völlige Bedeutungskonstanz unterstellt werden kann, wird im nächsten Abschnitt diskutiert.

teils syntaktisch, teils lexikalisch bedingt. Textuell sind diese Verbspitzenstellungen dadurch gekennzeichnet, daß sie (bzw. ihre „Übersetzungen“) in keiner Kohäsionsbeziehung⁶ zum Vortext stehen. Einige Beispiele:

(1) SPATN

H: hoid i vabind=di schnäi gäi?

A: ja=já mach=nur ruhig; ^o(brauschd=net)^o - pressiert gár
nix; [gr'üß sch ön;

H: [oke [also pfiadd=de;=

(2) KN TR 9A,7

F: mein Chef ischn Schwóob - desch a güete Kerle h - de
jetzig; h aber i hab au scho ándersch de/ letscht war e
m m m

I: hi hi

F: vergesse ma den h h h

I: h h

(2.0)

F: gibd halt iiberall se/ sólche und sólche; oder?

Die Sätze *pressiert gar nix* bzw. *gibd halt iiberall solche und solche* enthalten alle obligatorischen Ergänzungen der beteiligten Verben.⁷ Diese subkategorisieren in normsprachlicher Ausdrucksweise das expletive *es*. Würde man diese schriftsprachlicheren „Übersetzungen“ anstelle der verbinitialen Syntagmen verwenden, würde durch das Expletivum dennoch keine Kohäsion zum unmittelbaren Vortext hergestellt werden, obwohl sicherlich Kohärenz inhaltlicher und konversationeller Art zum Vortext vorliegt: im einen Fall paraphrasiert das Syntagma mit Verbspitzenstellung die Vorgängeräußerung, im anderen kommentiert es sie.

(3) FASCHING

M: also ich wünsch dir viel Vergnügen=

F: =(a a,)=

M: und is gút daß der Mammi was hingschriebm hast/ da
freut sie sich séhr daß du kurz héimgekommen bis.

In Beispiel (3) erfüllt der Komplementsatz *daß der Mammi was hingschriebm hast* Subjekt-Funktion, steht aber – aus Gründen seiner Komplexität („Schwere“) und seines Informationsstatus – nach dem Prädikat, d.h. außerhalb des Satzrahmens. Weitere Konstituenten, die das Vorfeld auffüllen könnten, sind bei dem einstelligen Prädikat *ist gut* nicht verfügbar. Das Verb steht deshalb am Satzanfang. Der entsprechende Satz in XV-Syntax würde ein vage kataphorisches *es* enthalten, das die Vorfeldposition ausfüllt und hier ausschließlich syntaktisch bedingt ist. Wieder würde dieses *es* keine Kohäsion zum unmittelbaren Vortext herstellen. Zwar ist die Äußerung inhaltlich an frühere Abschnitte der Konversation gebunden (denen gegenüber

⁶ „Kohäsion“ wird dabei im Sinn von Halliday/Hasan (1976) als referentiell-semantische Eigenschaft von Texten verstanden, wie sie formal durch Anaphern, aber auch Wiederholungen, Ellipsen und semantische Feldstrukturen hergestellt wird, und von thematischer „Kohärenz“ unterschieden.

⁷ Im Bairischen ist es möglich, *nix* ('nichts') als Subjekt zu verwenden, allerdings in nicht-emphatischer Verwendung nur postverbal. Die Subkategorisierungsregeln für das Verb *pressieren* sind also etwas anders als im Standard, wo wohl nur *pressiert gar nicht* möglich wäre.

sie als abschließende Bewertung fungiert), jedoch nicht formal an den unmittelbaren Vortext *ich wünsch dir viel Vergnügen*.

In diesem ersten strukturell zu identifizierenden Fall von Verbspitzenstellung unterscheidet sich das Gesprochene vom Geschriebenen Deutsch also dadurch, daß es auf die semanto-pragmatisch weitgehend überflüssige Vorfeldbesetzung mit einem Platzhalterelement („dummy“) verzichtet. Statt eine solche Struktur einzufügen, bleibt die Position X leer. Es ist dieser Typ der Verbspitzenstellung, der sich in narrativen Gattungen auch als Eingangsmarkierung im ersten Satz findet (Typ „Heidenröslein“ sowie Gattung „Witz“), ein weiterer Beleg für die fehlende Kohäsion des Syntagmas mit dem Vor-Text. Dieser Typ erklärt eine relativ kleine Gruppe von Verbspitzenstellungen (ca. 5%) im untersuchten Corpus.⁸

Fälle wie Bsp. (1) können (wie auch ihre Entsprechungen mit Expletivum im Vorfeld) als „the-tische Konstruktionen“ (im Sinne von Sasse 1987) betrachtet werden. In ihnen wird kein zweigliedriges („prädikatives“) Urteil ausgedrückt, sondern vielmehr ein Zustand oder Ereignis „gesetzt“ und durch nachgestellte Ergänzungen möglicherweise erweitert.

Wesentlich häufiger (etwa 20% der Fälle) sind Verbanfangsstellungen in Sätzen, die zwar ebenfalls sämtliche notwendigen Ergänzungen enthalten, jedoch in einer anderen Beziehung zum unmittelbaren Vortext stehen. Dies läßt sich daran erkennen, daß die entsprechenden normsprachlichen/schriftlichen Sätze kein expletives *es*, wohl aber ein anaphorisches Adverbiale enthalten könnten (*dort, davon*, u.a.). In der Gesprochenen Sprache sind solche klar anaphorischen Elemente selten. Hier fehlt die X-Konstituente entweder ganz – wie in den Beispielen (4), (5) –, oder das Vorfeld wird durch *da* bzw. *dann* gefüllt. Dieses *da(nn)* ist zwar kohäsionsstiftend, aber nur vage oder gar nicht anaphorisch: es gibt keinen lokalen oder temporalen Textvorläufer, auf den es Bezug nimmt.⁹

(4) OPERATION

H: wat ich da alles máchen sollte noch ne ch? so (mit dem/)
[B'üro:?=

M:

H: =já já;

M: bleibt wieder viel liege he?=
H: =n=a:ch Gott ach Gott (men). (1.0)

(5) KN VIIB, 53f

A: ah der Épple der macht des ja;= der schreibt immer so
die se

M: [hm

A: ganze W'örter auf gell und macht denn so Gschichtle
d raus

M: [ja ja

A: hab i vor kurzem mal eins glése ...

⁸ Auf das expletive *es* kann aber auch die Gesprochene Sprache nicht immer verzichten. Bei Verben des körperlichen Empfindens (wie *es ist mir kalt/es friert mich/es hungert mich* etc.) wird häufig eine andere Konstituente als das grammatische Subjekt, z.B. das oblique Personalpronomen, in die Topikposition gerückt (also *mir ist kalt, mich friert/frierts*), das Finitum kann aber nicht am Satzanfang stehen (* *ist mir kalt*).

Im Beispiel (5) wäre normsprachl./schriftlich ein anaphorisches *von denen* zu erwarten, in (4) ein anaphorisches *in so einem Fall* o.ä.; in der Gesprochenen Sprache könnte beide Male auch ein nicht-anaphorisches *da* stehen. Die Kohäsion zum Vorfeld kommt lexikalisch durch die semantische Beziehung zwischen *machen sollen* und *liegen bleiben* zustande.

2.2. Uneigentliche Verbspitzenstellung

In der zweiten Hauptgruppe, der uneigentlichen Spitzenstellung, steht das Verb deshalb am Anfang, weil dem Satz eine seiner obligatorischen Ergänzungen fehlt, die sonst die Vorfeld-(Topik-)Position aufgefüllt hätte. Die uneigentliche Verbspitzenstellung ist in dem untersuchten Corpus für drei Viertel der Beispiele verantwortlich.

In zahlreichen Fällen bleibt das deiktische Pronomen *ich* im Vorfeld weg.¹⁰ Die Morphologie des Deutschen ist im Singular des Präsensparadigmas noch differenziert genug, um auch ohne pronominale Markierung die Person flektivisch ausdrücken zu können. Zwei Beispiele von vielen:¹¹

(6) KN VIA, 7

R: bin ich froh wenn ich die Üni nimmer seh du -
also ehrlich - bin bestimmt nimmer zum Vergnüge hier -

(7) H/S 22

H: Du das ist auch
S: aber du kannst | ünheimlich gut übernachten
H: | glaub das ist auch nicht so schlimm
ich find da schon was

Erstarrte, formelhafte Verwendungen dieses Typs von Verbspitzenstellung findet man auch in *verstehe, gratuliere, grüß dich, danke, bitte* u.a.

⁹ Die Verwendungsbedingungen dieses (*da*)nn sind selbst nicht gut erforscht und hier nicht das Thema. Ehlich (1983, S. 202) weist darauf hin, daß *da* nicht-anaphorisch (und zugleich nicht-deiktisch) verwendet werden kann, geht jedoch auf diese Verwendungsweise nicht weiter ein.

Die kohäsionsstiftende, wenn auch nicht anaphorische Funktion des umgangssprachl. *da* in X-Position impliziert, daß solchermaßen eingeleitete Sätze nicht themeneinleitend oder gar gesprächseinleitend vorkommen sollten. Dies trifft jedoch nicht immer zu; möglicherweise ist dies ein Beleg dafür, daß *da* auf dem Weg zu einer rein expletiven Partikel, vergleichbar dem *es*, ist. Deutlichstes Beispiel sind Witze, die entweder mit Verbspitzenstellung (*Kommt ein Mann in ein Geschäft...*) oder, weniger umgangssprachlich, mit expletivem *es* (*Es kommt ein Mann in ein Geschäft...*), oder aber, ebenfalls umgangssprachlich, mit quasi-expletivem, hier sicherlich aber keinesfalls kohäsionsstiftendem *da* (*Da kommt ein Mann in ein Geschäft...*) eingeleitet werden.

¹⁰ In den übrigen Kasus ist sowohl in der ersten als auch in der zweiten Person keine „Auslassung“ des Personalpronomens möglich, vgl. zur Diskussionsdiskussion dieser syntaktischen Beschränkung Fries (1988, S. 32ff.).

¹¹ *Glaub(e)* im Sinne von *ich glaube* scheint auf dem Weg zur Routineformel zu sein und wird zumindest im Alemannischen schon als Adverbiale verwendet. die „pronomenlose“ Verwendung ist nicht nur vor, sondern auch im modifizierten Satz – ohne prosodische Absetzung – zulässig, also z.B. *Des isch glaub nit so schlimm* etc.

Auch beim Personalpronomen der 2. Person Singular (in deiktischer oder, wie in (8), generisch-unpersönlicher Verwendung) ist die Verbspitzenstellung häufig:

(8) OPERATION (Zeile 5)

H: ne ich muß dann auch noch sicherlich weiß=a;=krieche
immer so;=mußte so ein zwei Sitzbäder am Tag
machen;=n e,

M: | ja,

H: muß also mit: - soso Kamillebäder ne,

M: m

H: d(e)mit si das alles so gut entwickelt un häilt ne

Wie die typische Alternation zwischen *muß(t)* und *mußte* in diesem Beispiel zeigt, kann hier das Pronomen der 2. Person aber auch aus gänzlich anderen Gründen fehlen: es wird durch eine phonologische Klitisierungsregel (*du* > *e* / *t* + __, sodann *e* > $\emptyset$) reduziert. Syntaktisch gesehen läßt sich in diesen Fällen also nicht zwischen uneigentlicher und eigentlicher Verbspitzenstellung unterscheiden.¹² Das fehlende Satzglied kann satzphonologisch erklärt werden (dann handelt es sich um eigentliche Verbspitzenstellung) oder aber syntaktisch, analog zur 3. Ps. oder 1. Ps. Sg. (dann handelt es sich um uneigentliche Verbspitzenstellung).

Die Pronomina der 1. und 2. Ps. Pl. fehlen selten. Beispiele wie (9) sind für viele Sprecher nicht akzeptabel:

(9) BRONS-ALBERT 1984, 11

((über Silvester-Feier))

A: Ja, vor allem nach Mitternacht wurde es dann sehr lustig!

B: Na, Hauptsache, habt euch nicht erkältet!

A: Nööö. Warn wer vorher schon.

Zahlreich sind die Fälle, in denen das Verb in die Spitzenstellung gerückt wird, weil ein schriftsprachlich obligatorisches anaphorisches Pronomen fehlt. In diesem Fall ist die uneigentliche Verbspitzenstellung ein Mittel der Kohäsionsbildung, das anstelle der Anaphern eingesetzt wird:

(10) H/S 33

S: vor allem das toll interessante ist halt das sind Léute
die alle jahrelang in England studiert haben -

H: ja die haben dann auch die europäische Perspektive -
wissen was ich alles kómisich finde

S: jajá genau

Für diesen Fall der Verbspitzenstellung gelten verschiedene Restriktionen, die bei Fries (1988) genauer nachzulesen sind. Besonders können Genitiv- und Dativ-Pronomina in präverbaler Position offenbar nur in Ausnahmefällen ausgelassen werden. Temporale Angaben können manchmal, modale, lokale und kausale Angaben kaum fehlen.

¹² In den deutschen Dialekten (z.B. Bairisch, Alemannisch) kann man auch argumentieren, daß die Endung *-st*, die ja historisch auf ein Pronomen zurückgeht, nie als reines Flexionssuffix verstanden worden ist. *-st* plus nachfolgendes Pronomen *du* wurde als doppelte Markierung zumindest von einem Teil der Sprecher abgelehnt, so daß in diesem Fall nie eine dem heutigen Standard entsprechende Form auftreten konnte. Trotzdem ist auch in diesen Fällen ein Pronomen vorhanden, nämlich das alte, in der nachfolgenden Sprachentwicklung als Suffix reinterpetierte.

Subjekt Konstanz zum Vorgängersyntagma (wie in den Beispielen (6), (10)) begünstigt die Verbspitzenstellung, sie ist jedoch keine Bedingung. Liegt sie jedoch vor, ist diese Form der Verbspitzenstellung der Koordinationsellipse nahe verwandt, wie sie auch in der Schriftsprache möglich ist (vgl. Fall (vi) oben, S. 194).

Die meisten uneigentlichen Verbanfangsstellungen sind jedoch auf das Fehlen des Subjekts- oder Objektspronomens *das* zurückzuführen, das auf Verben oder auf Prädikative¹³, häufiger aber auf größere semantische Einheiten wie Propositionen oder Gruppen von Propositionen (z.B. Berichte, Erzählungen) verweist, die im Vortext stehen. Einige Beispiele:

(11) BÖRSIANER

A: (1.0) und méine Sache mit den Z'yklen, [- dürfte ihn

B: ja:

A: sicher séhr interessiern=

B: =ja is denkbar; nat'ürlich, ja;

(12) OPERATION

F: wölln sie die Nummer haben?

M: ja hábbe se ne Nummer von em;

F: ich háb di:e, soll ich ich ich suchs se eben ráus [ja?

M: ja,

F: - dauert n Augen blick.

M: jo

(13) LEGAG 10

T: hjo; ich glaub áuch dass man=unter den Bedingungen
jemanden findet;=ich glaub=es=gibt ne Menge Leute die n
Zweizimmerwohnung suchn -

R: eben nech, -

T: hoff=ich zumindestens;

Auch hier haben wir es zweifelsfrei mit einer Struktur zu tun, die eine starke Kohäsion zum Vortext aufbaut. Dies wird vor allem in jenen Fällen deutlich, in denen alternativ Vorfeldbesetzung mit expletivem *es* möglich wäre; z.B.:

(11)' *ja es ist denkbar*

(12)' *es dauert n Augenblick*

Solchermaßen umformuliert, verweisen die Syntagmen kataphorisch auf einen folgenden Komplementsatz (wie *daß es ihn interessiert* oder *wenn ich das raussuchen soll*).

Von allen zitierten Formen der Verbspitzenstellung ist dieser Typ am unauffälligsten. Besonders Verba Sentiendi können problemlos syntaktisch selbständige Sätze einleiten, die sich dann

¹³ Hierfür finden sich keine Beispiele in meinen Daten. Die von Fries (1988) zitierten erfundenen Beispiele sind aber klar akzeptabel. Vgl.:

A: *Wale sind Säugetiere.*

B: *Sind Hunde auch.*

oder

A: *Er will kommen.*

B: *Ja, will er.*

auf einen oder eine Gruppe von Sätzen (Propositionen) in ihrem Vortext beziehen (vgl. Beispiel (13)). Die weite Verbreitung dieser Konstruktion dürfte nicht nur aus der Parallelität zur (auch schriftsprachlichen) Verbspitzenstellung bei der Redeanführung (vgl. oben, Typ (v)) zu erklären sein, sondern auch aus den spezifischen Problemen, die mit den möglichen Alternativkonstruktionen verbunden sind. So hat die Hypotaxe mit vorangestelltem Komplementsatz (*daß p, hoffe ich*) topikalisierende Funktion; sie ist also pragmatisch nicht gleichwertig. Die (in der Schriftsprache vorgezogene) Version *ich hoffe, daß p* wiederum dreht die Reihenfolge zwischen Modalisierung der Äußerung und Darstellung der Proposition um; oft kommt sie damit in Konflikt mit den interaktiven Gesetzmäßigkeiten der Gesprächsorganisation, denen zufolge Modalisierungen zwischen den Gesprächsteilnehmern auf subtile Weisen abgestimmt werden; dies setzt aber voraus, daß die zu modalisierende Proposition bekannt, also in der Regel schon vorher formuliert worden ist.

In der Formel *weist (du) ja* hat sich die Verbspitzenstellung bei einem Verbum Sentiendi verfestigt und ist zu einer festen Formel geworden; diese, semantisch weitgehend entleert und pragmatisch zum Sprechersignal umgewandelt, kann nun vor oder nach der Proposition stehen:

(14) OPERATION

H: ne ich muß dann auch noch sicherlich weist=a;=krieche
immer so;=mußte so ein zwei Sitzbäder am Tag machen;=ne,

(15) AKTIENBERATUNG

F: weil der mácht das mit uns () Gesch'äftsführer
ne, weist=te ja.

Weitere formelhafte Verwendungen dieses Typs der Verbspitzenstellung findet man in Zustimmungformen wie *stimmt, kann sein* und in der Verwendung von *weist Gott* im Sinne eines Satzadverbs wie *wirklich*.

In der älteren Literatur wird mehrfach auf die Ähnlichkeit des zuletzt genannten Typs mit der Verbspitzenstellung bei den Verba Dicendi (Typ (v)) und im Hauptsatz nach adverbialen Nebensätzen (Typ (ii)) hingewiesen (vgl. z.B. Maurer 1924, Blümel 1914, S. 37 ff.). In all diesen Fällen, so wird argumentiert, gelte der Teil des Vortexts, zu dem Kohäsion hergestellt werden soll, selbst als Vorfeldbesetzung. Um diesen Vortext als syntaktisch zulässige Vorfeldbesetzung verstehen zu können, müssen allerdings teils erhebliche Umformungen vorgenommen werden. Die genannten Beispiele wären dann so zu interpretieren:

Beispiel (11):

Vortext: *meine Sache mit den Zyklen dürfte ihn sicher sehr interessieren*
--> *daß Ihre Sache mit den Zyklen ihn interessieren könnte, ist denkbar*

Beispiel (12):

Vortext: *Ich such se eben raus*
--> *sie eben raus(zu)suchen, dauert 'nen Moment*

Beispiel (13):

Vortext: *es gibt ne Menge Leute, die ne Zweizimmerwohnung suchn*
--> *daß es ne Menge Leute gibt, die ne Zweizimmerwohnung suchen, hoffe ich*

In einem streng syntaktischen Sinn ist diese Analyse also nicht korrekt: die relevanten Teile des Vortexts können nicht so, wie sie sind, in die Vorfeldposition gerückt werden. Pragmatisch gesehen ist die Interpretation aber plausibel, wenn man bedenkt, daß die Vorfeldposition im Deutschen ja eine Topik-Position ist; und in den hier diskutierten Fällen ist sicherlich die Vortextproposition Topik des nachfolgenden Satzes. Sie erscheint jedenfalls realistischer als eine Ellipseninterpretation, die von irgendeiner Tilgung ausgeht: Sprecher verzichten bei der uneigentlichen Spitzenstellung auf ein explizites sprachliches Verweismittel, weil ein vorher eingeführter Referent oder Sachverhalt Teil des Diskurswissens ist; es wird also nichts getilgt, sondern lediglich nicht versprochen.

Abschließend soll auf zwei weitere, oberflächlich ähnliche Phänomene der Gesprochenen Sprache hingewiesen werden, die von der Verbspitzenstellung zu scheiden sind: Echo-Strukturen und Fortsetzungen.

In Echostrukturen wiederholen die Rezipienten einen Teil der Äußerung der Sprecherin im Sinn eines Hörsignals. In einer solchen Echostruktur wird die Verbalphrase des Sprecherinnsatzes wiederaufgenommen, d.h.: der Vorgängersatz wird ab dem Finitum 'wiederholt'. Die Wiederholung ist allerdings keine wörtliche, wie der Ersatz der Morphologie der 1. Person durch die der zweiten im Beispiel (17) zeigt:

(16) SPATN

H: ja etsa schréit=a schréit=a scho.

A: schréit=a scho; gib=m=mal hér?

(17) OPERATION

H: ich hóffe daß ich n'ächste Woche Móntag Dienstag wieder ráuskomme ne

M: daß wieder héimkommst -

H: ich hóff mal; sagme m al só ne

M: hóffst mal. (1.5) wenn se di rénnelasse ne,

Verbspitzenstellung und Echostrukturen dieses Typs können voneinander unterschieden werden, wenn der Vortext mit in die Analyse einbezogen wird.

Eher selten sind scheinbare Verbspitzenstellungen, die durch kollaborative Turnkonstruktion¹⁴ zwischen zwei Konversationsteilnehmern zustandekommen (Fortsetzungen). Hier produzieren beide Sprecher zusammen eine syntaktisch abgeschlossene Struktur; in einem spezifischen Typ solcher Kollaboration setzt der erste Sprecher nach der Nominalphrase mit Frageintonation aus, der zweite mit der Verbalphrase, also verbinitial, ein. Syntaktisch gesehen müssen die beiden Redebeiträge jedoch zusammen betrachtet werden. Deshalb sind Dialogfragmente wie

A: Auf Sofia hast du immer gewartet, und auf Evi?

B: Wart ich nicht.

oder

F: Mir las sie immer Simone de Beauvoir vor und dem Fritz?

A: Liest sie zur Zeit „Wie kommt das Salz ins Meer?“ vor.

¹⁴ Vgl. Jefferson (1973, S. 50f.), Lerner (1987).

(beides konstruierte Beispiele aus Fries 1988) für die Analyse der Verbspitzenstellung irrelevant: nimmt man die beiden Beiträge zusammen, steht das Verb dort, wo es normalerweise steht, nämlich in zweiter Position.

Zusammenfassend läßt sich aufgrund der bisherigen Überlegungen festhalten, daß die Verbspitzenstellung auf zwei strukturelle Unterschiede zwischen Gesprochenem und Geschriebenem Deutsch zurückzuführen ist. Der wichtigere davon ist die Tendenz der Gesprochenen Sprache, Syntagmen mit extrem starker Kohäsion zum Vortext oder zum Kontext der Sprechsituation (Sprecher-/Hörerrolle) direkt mit dem Finitum einzuleiten; der andere, weniger wichtigere, ihre Tendenz, auf die expletive Vorfeldfüllung zu verzichten. Während die erste Tendenz für die uneigentliche Verbspitzenstellung verantwortlich ist, erklärt die zweite die eigentliche Verbspitzenstellung.

Die bisher strukturell beschriebenen Typen von Verbspitzenstellung sind allesamt so häufig, daß sie als überregionale Eigenschaften der Syntax des Gesprochenen Deutsch bezeichnet werden müssen. Im Sprachbewußtsein sind sie unterschiedlich stark sanktioniert. So schätzten befragte SprecherInnen die uneigentliche Verbspitzenstellung besonders akzeptabel ein, bei Verba Sentiendi sogar durchweg als voll akzeptabel. Die eigentliche Verbspitzenstellung wird weniger akzeptiert. Die schlechteste Beurteilung erhielt das folgende (echte) Beispiel, das von fast allen Befragten abgelehnt wurde:

(18) OPERATION

H: (main nu) gút; mein ({ in }) einer hat de(s) lieber jétzt
de

als - sp'äter ne,

als sp'äter ne,

H: des richtig net=aber - dü wéist ja ne

M: m,

H: kommt des alles zu sonner Zéit wieder wo=s mir gárnich -
genéhm is ne,

M: (... Spiel) (1.0)

H: aber da kannste áuch nix ändern.=

M: m? - na ja, (1.0)

H: °Scheiß Spiel alles°

Möglicherweise handelt es sich um eine regionale (Ruhrgebiets-)Variante. Die leicht veränderte Version (18)', die aus der eigentlichen eine uneigentliche Verbspitzenstellung macht, erhöht die Akzeptabilität bedeutend:

(18)'

H: kommt alles zu sonner Zéit wieder wo=s mir gárnich -
genéhm is ne,

3. Pragmatische Überlegungen zur Verbspitzenstellung

Versuche, die pragmatischen Bedingungen für Verbspitzenstellung zu fassen, finden sich bei Oppenrieder (1987) und Fries (1988), jeweils unter Bezug auf die Informationsverteilung im Satz und im Text. Die uneigentliche Verbspitzenstellung in dem hier definierten Sinn entspricht der scheinbaren Verb-Erst-Stellung mit „virtuellem Vorfeld“ bzw. „Vorfeldellipse“ bei

Oppenrieder (1987, S. 178f.). Oppenrieders Hypothese, daß durch die eigentliche Verb-Erst-Stellung ausgedrückt werden solle, „daß alle verwendeten Ausdrücke gleichermaßen rhematisch sind“ (1987, S. 179), ist allerdings zweifelhaft, wie ein Blick auf die oben angeführten Beispiele, z.B. (5), demonstriert: hier ist das pronominale *i* sicherlich weniger rhematisch als die Nominalphrase *eins*.

Dennoch erscheint zutreffend, daß durch den Verzicht auf eine Besetzung der Topik-Position die Auszeichnung eines Satzglieds als Topik vermieden wird, sei es, weil dieses aus der Situation oder aus dem Kontext eindeutig bekannt ist, sei es, weil keines der vorhandenen Satzglieder unrhematisch genug und thematisch genug ist, um die Topik-Position zu füllen. Daraus folgt aber nicht automatisch, daß alle postverbalen Satzglieder gleichermaßen rhematisch sind oder gleichermaßen „neue“ Informationen enthalten müssen.

Anders als bei Oppenrieder und auch im vorliegenden Ansatz, unterscheidet Fries (1988) in einer längeren Arbeit über „pronoun zap“ im Deutschen nicht zwischen der eigentlichen und uneigentlichen Verbspitzenstellung, sondern subsumiert sämtliche Fälle von Verbspitzenstellung unter eine Ellipsen-Interpretation. Seine Analyse ist allerdings (abgesehen von der Vermischung der Verbspitzenstellung mit anderen, verwandten Phänomenen wie Echostrukturen und Fortsetzungen und von der zweifelhaften Akzeptabilitätseinstufung zahlreicher seiner Beispiele) nicht unproblematisch. So kann Fries nur deshalb zu einer einheitlichen Analyse der Verbspitzenstellung als Konsequenz des „pronoun zapping“ kommen, weil er die Möglichkeit der eigentlichen Verbspitzenstellung gänzlich bestreitet (Fries 1988, S. 34).¹⁵ Von seinen (sämtlich als ungrammatisch eingestuft) Beispieltypen für „Expletiv-Tilgung“, nämlich

- (i) A: Und wie ist das Wetter bei euch?
B: Regnet. Schneit.
- (ii) A: Und wie ist es jetzt?
B: Zieht wie verrückt.
- (iii) A: Und wie geht es dir?
B: Ist mir kalt.

ist aber nur die dritte Gruppe tatsächlich (und zwar aus lexikalischen, nicht syntaktischen Gründen) unakzeptabel, während die beiden ersten problemlos verwendet werden (vgl. etwa die Beispiele (1), (2), (3) oben) – zumindest in anderen Kontexten als unmittelbar nach einer w-Frage, wo, wie später gezeigt wird, die Verbspitzenstellung selten vorkommt.

Schließlich gibt Fries die folgenden beiden „Diskursbedingungen“ für Verbspitzenstellung: „(i) Referentielle Identität der topikalisierten Konstituenten mit einer im jeweiligen situativen bzw. textuellen Kontext bekannten Größe bzw. mit einer sprachlich vorerwähnten Größe“ und „(ii) Textsortenspezifische Faktoren“ (1988, S. 47), nämlich „Telegramme, private Briefe, Tagebücher, bestimmte Gesprächstypen, bestimmte literarische Formen wie Erzählungen, Dramen/Hörspiele oder Comic-Sprechblasen, usw.“ (1988, S. 27). Von diesen Diskursbedingungen ist die erste zu schwach, die zweite unbelegt. Um die „Diskursbedingungen“ für Verbspitzenstellung tatsächlich zu erfassen, ist die Analyse der konversationellen Umgebung

¹⁵ Vgl. die von ihm formulierten Bedingungen für Verbspitzenstellung, „daß die topikalisierte Konstituente eine Anapher repräsentiert, die entweder kataphorisch zu einer Leerkategorie (t, e) im selben Satz sein muß, oder anaphorisch im Diskurskontext zu einer funktional entsprechenden Konstituente in einem Bezugssatz“ (1988, S. 43). Diese Bedingung schließt sämtliche eigentlichen Verbspitzenstellungen aus.

gen nötig, in denen Verbspitzenstellungen vorkommen. Dies wird im nächsten Abschnitt geschehen. Hier lediglich einige Bemerkungen zum Zusammenhang zwischen Informationsverteilung und Verbspitzenstellung, die zeigen, daß Fries' Diskursbedingungen (i) selbst für den Typ der uneigentlichen Verbspitzenstellung (die allein von ihm akzeptiert wird) unspezifiziert ist und restriktivere Angaben über den pragmatischen Status des verbinitialen Syntagmas notwendig sind.

Betrachten wir dazu zunächst das folgende Datenfragment, ein Ausschnitt aus einem psychotherapeutischen Gespräch:

(19) (Fischer 1991)

(Anruferin hat als Problem vorgetragen, daß ihre Tante nicht bereit ist, den Tod ihrer Schwester, der Mutter der Anruferin, zu akzeptieren)

- A: wenn: (0.4) sie ihr sagt daß ihr Schwester dót is,
- T: ja,
- A: =dann lácht sie nur;
- T: =mhm das ist sícher, - eine Schwierigkeit, - für diese Tánte; 'hh
- A: ja=ä/
- T: äh: :
- A: [für mich allerdings áuch
ich hatte nie zu meiner Mütter eine besondere Beziehung
'hh und wenn das ánders gelaufen wár daß die so
pl'ötzlich gestórben wár hátt ich sícherlich - méine
Beziehung 'hh zu die/ zu meiner Mutter áuch etwas
ver'ändert; ja:,
- T: mhm
- A: verstéhn Sie [was ich meine?
- T: und
- und dámit r'ührt sich in ihnen jédesmal etwas wenn die
Tánte, diesen Tod so verléugnet;
- T: dann wird in Ihnen=immer=was mitángestoßen 'hh nämlich -
Ihre Beziehung zu ihrer Mütter; ist nicht so gánz
gekl'árt hör ich,

Der syntaktische Status des Syntagmas *Ihre Beziehung zu Ihrer Mutter* erscheint bei isolierter, rein struktureller Betrachtung ambig: es ist entweder als Nominalphrase zu verstehen, die retrospektiv das im Vorgängersatz enthaltene *was* spezifiziert, oder als Subjekt des folgenden Syntagmas *ist nicht so gánz gekl'árt*. Nach dieser Segmentierung ist die Struktur nach dem fraglichen Syntagma als verbinitialer Satz zu analysieren, nach jener tritt nach *námlich* ein Satzabbruch auf. Tatsächlich läßt sich formal nach der bisherigen Analyse zwischen den beiden Möglichkeiten nicht entscheiden, es scheint also eine apo koinu-Konstruktion (Scheutz 1991) vorzuliegen. Auch die prosodische Phrasierung disambiguiert nicht: die Phrasengrenze nach *Mutter* kann entweder als prosodische Unterstützung der Satzgrenze oder als emphatische Trennung zwischen Subjekts- und Prädikatsphrase verstanden werden, wie sie bei der Sprecherin häufig ist.

Berücksichtigt man die inhaltliche Entwicklung im weiteren Zusammenhang des Redebeitrags, ist allerdings die Segmentierung mit verbinitialem Schlußsatz kaum denkbar; vielmehr

wird *Ihre Beziehung zu ihrer Mütter* eindeutig als Subjekt mit zum Folgesatz gezogen. Die Therapeutin steuert nämlich in dem zitierten Ausschnitt eine thematische Neufokussierung an: sie versucht, das bisher von der Anruferin bestimmte Thema (Probleme einer Tante mit dem Tod ihrer Schwester) in Richtung auf die Person der Anruferin (Probleme der Anruferin selbst mit ihrer Mutter) zu verschieben. Warum ist dieses ko-textuelle Wissen für die syntaktische Segmentierung relevant und warum verbietet es die Phrasierungsvariante, die Verbspitzenstellung impliziert? Warum wäre eine Umformulierung des Beispiels im Sinne von (19)' (die eine Segmentierung erzwingt, derzufolge das abschließende Syntagma Verbspitzenstellung aufweist), mit Akzeptabilitätsverlust verbunden?

- (19)' dann wird in Ihnen immer die Beziehung zu Ihrer Mutter mit angestoßen – ist nicht so ganz geklärt hör ich

Der Grund dafür muß in der Beziehung zwischen den beiden Teilsätzen liegen; offenbar behindert sie in (19)' die Verbspitzenstellung, obwohl die von Fries (1988) genannte Bedingung der Thematizität vorliegt.

Die zentrale Aussage in Ts Redebeitrag ist die Unterstellung, daß die Beziehung der Gesprächspartnerin zu ihrer Mutter ungeklärt ist. Das Thema 'Beziehung zur Mutter' wird im ersten Satz eingeführt. Die Relevanz dieses ersten Satzes ist im Rahmen des gesamten Redebeitrags aber geringer als die des zweiten, in dem die (im Zusammenhang der thematischen Neufokussierung wichtigere) Aussage über das vorher eingeführte Thema (Topik) „Beziehung zur Mutter“ gemacht wird. Es ist diese vom ersten zum zweiten Syntagma ansteigende Textrelevanz, die *Ihre Beziehung zu ihrer Mütter* automatisch zur Vorfeldbesetzung für das zweite Syntagma macht und (19)' ausschließt. Daraus läßt sich eine erste Vermutung über die pragmatischen Bedingungen der Verbspitzenstellung ableiten, nämlich, daß nicht nur Textkohärenz zum Vortext bestehen muß, sondern eine spezifische Relevanzabstufung: der Nachfolgersatz mit Verbspitzenstellung scheint den Vortext an textueller Relevanz nicht übertreffen zu dürfen.

Der Vergleich zwischen dem folgenden Ausschnitt (20) [Original] und seiner geringfügig veränderten Version (20)' deutet in eine ähnliche Richtung. Trotz struktureller Ähnlichkeit und Topik-Kontinuität in beiden Sätzen ist nämlich verbinitiale Syntax nur in (20), nicht aber in (20)' problemlos möglich:

- (20) ANTENNENKABEL
M: da is ne ((Husten))
Strippe dran die fest (sitzt/is) fürn Strom ne?
F: ja (1.0) und dann is noch sonne grüne, (1.5)
M: ne die kannst abmachn. mußt nach rechts drehn und
wegzieh'n.=
F: =ahá

- (20)'
F: ja (1.0) und dann is noch sonne grüne, (1.5)
M: ne? kannste abmachen/ (die) muß nach rechts drehn
und wegzieh'n

(20) ist unproblematisch, weil die Relevanz von *dann is noch sonne grüne* zu *die kannst abmachen* größer wird: wieder führt ja das erste Syntagma einen Gesprächsgegenstand ein,

das folgende enthält eine rhematische Aussage darüber; entsprechend wird der zweite Satz mit einem anaphorischen Pronomen, nicht mit Null-Topik begonnen. Von *die kannst abmachen* zu *mußt nach rechts drehn und wegzieh'n* nimmt die Relevanz hingegen ab, nämlich von der für den Redebeitrag zentralen Aussage zu deren Elaborierung oder Spezifizierung. Entsprechend ist Verbspitzenstellung möglich (alternativ zur pronominalen Aufnahme).

In der Version (20)' sind die Relevanzverhältnisse dieselben, die Verbspitzenstellung markiert aber das relevanteste Syntagma, während die weniger relevante Elaborierung ein Pronomen enthält; dies verringert die Akzeptabilität des gesamten Redebeitrags erheblich. Wiederum zeigt sich also, daß das Syntagma mit Verbspitzenstellung textuell von geringerer Relevanz sein muß als sein Vortext.

Die skizzierte Bedingung für Verbspitzenstellung – nämlich das Verbot größerer Relevanz des so markierten Syntagmas im Vergleich zum Vortext – hat aber zumindest zwei Haken: zum einen trifft sie nicht auf alle Beispiele zu. Problemfälle sind vor allem texteinleitende Verbspitzenstellungen, wie man sie in Witzen findet. Zum anderen arbeitet die Analyse mit dem vagen und bisher undefinierten Begriff der Relevanz. Er kann jedoch genauer gefaßt werden, wenn die sequentielle Beziehung zwischen dem Syntagma mit Verbspitzenstellung und seiner Vorgängerstruktur betrachtet wird.

4. Konversationelle Überlegungen zur Verbspitzenstellung

Die Analyse des Datenmaterials zeigt, daß Verbspitzenstellungen vorzugsweise in einer relativ umgrenzten Gruppe von sprachlichen Handlungen vorkommen:¹⁶

(i) Modalisierungen

Der Sprecher modalisiert eine von ihm selbst gemachte Behauptung. Dies führt dazu, daß der Wahrheitsgehalt, die Wahrscheinlichkeit, die Zuverlässigkeit etc. der in der Behauptung enthaltenen Information beurteilt wird. Auf diese Weise bringt der Sprecher seine Einstellung zu einer Proposition zum Ausdruck, die so in ihrer Gültigkeit eingeschränkt oder unterstrichen, bezweifelt oder bestätigt wird. Beispiele:

- (21) SEGLERINNEN
B: i gläub daß no e= bißle Stürm kommt un (nad) bin des
schlimme/ die/ Régenwolken mitnimmt un morgen schöner
wird.
A: ja;=
B: =höff ich nämlich=
A: =ja also bläsen tuts ja noch schön; ne?

¹⁶ Ausgenommen sind Fälle wie (3). Tatsächlich scheint sich auch dieser Typ der Rechtsexpansion (Auer 1991) am ehesten der konversationellen Analyse in dem in diesem Abschnitt zu explizierenden Sinn zu entziehen. Einige Vorschläge zur Erklärung finden sich bei Zimmermann (1965).

(22) H/S 14

H: und und deshalb máchen die das vielleicht auch um: (.)
güte Kontakte zu den afrikánischen L~ändern zu halten.

S: hmhm

(1.0)

H: Wéiß nich.

S: °°hm°°
(0.5)

Einschlägig ist auch das schon zitierte Beispiel (11).

Auch Verben wie *hoffen* gehören zu diesen attitudinalen Bezugnahmen. Die pragmatische Funktion dieser Verben scheint ja weniger Ausdruck einer positiven Einstellung zu einer Proposition zu sein als die einer Herabstufung der Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens.

(ii) Bewertungen und andere Kommentierungen

Auch Bewertungen drücken eine attitudinale Bezugnahme des Sprechers oder der Rezipientin aus; es geht dabei jedoch nicht um den Wahrheitsgehalt einer Behauptung oder die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses, sondern um ästhetische oder moralische Kategorien. Bewertungen müssen sich im Gegensatz zu den Modalisierungen nicht auf Propositionen beziehen; auch Dinge und Personen können bewertet werden. Die Bewertung kann durch denselben Sprecher erfolgen, der auch den Bewertungsgegenstand oder die zu bewertende Proposition eingeführt hat, oder durch die Rezipientin.

(23) AKTIENBERATUNG II

M: habt=er Schnée?

F: und wí::e

M: is wahr?

F: jà: - ha alles hat so dicke weiße Háuben auf, - sieht
sch-ön aus; richtig sch-ön.

M: m~m

(24) H/S 8

H: Ah: das is ja ne Ünverschämtheit

(2.0)

°find ich°

S: finds seltsam.

(25) H/S 16

S: =un (.) selbst wénn du fliegst=

=würd ich lieber nach Kualalúmpur fliegen.

H: hmhm

S: (wei-) Singapur d/ willst du überhaupt nicht anschauen;
(.) oder,

H: ni/ nicht unbedingt.=

S: = find=ich áuch nicht intressant. hnhn

H: e/ (.) isses

H: née.

Sequentiell gesehen treten Bewertungen in zwei verschiedenen Kontexten auf: als Bewertung eines Sachverhalts oder eines Gegenstands, der dem Rezipienten nicht zugänglich ist und deshalb von diesem auch nicht (gegen-)bewertet werden kann (vgl. Ausschnitt (23)); oder als Bewertung eines Sachverhaltes oder eines Gegenstands, der auch dem Rezipienten zugänglich ist und von ihm erwartbar gegenbewertet wird (vgl. (24)/(25)). Im ersten Fall folgt die Bewertung mit Tendenz zur Verbspitzenstellung der Äußerung, durch die derselbe Sprecher Sachverhalt oder Gegenstand einführt, im zweiten Fall folgt sie auf die erste Bewertung des anderen Konversationsteilnehmers. Die gleichlaufende erste Bewertung hat dann die übliche XV...-Syntax.¹⁷

Bewertungen sind eine semantisch definierbare Untergruppe der Kommentierungen allgemein, die in denselben sequentiellen Kontexten stehen, jedoch nicht unbedingt ein ästhetisches oder moralisches Urteil enthalten. Solche Kommentierungen mit Verbspitzenstellung kommen vor allem nach (persönlichen) Erzählungen oder Mitteilungen von Ereignissen/Erlebnissen vor und werden wieder entweder vom Erzähler selbst (oft als Zusammenfassungen wie in (27)) oder von der Rezipientin (Bsp. (26)) produziert:

(26) OPERATION

M: ich war zwar heit morgen imme Kindergarte Knecht
Rübrecht
ab er

F: ahá, (1.5) ham se sich bestimmt gefréut die
Kinder [woll, - h

M: [ja já.

(27) H/S 1 (Ende einer Geschichte)

S: und da hab ich erstmal bemerkt,
°daß die wirklich auch únsicher sein kann.°
(0.5)

H: hmhm

S: °hat mich schon gewündert,°

(iii) Elaborierungen/Reformulierungen

Eine weitere umfangreiche Gruppe von Sätzen mit Verbspitzenstellung findet sich in sprachlichen Handlungen, mit denen ein Sprecher seine eigene Äußerung oder (seltener) die der vorherigen Sprecherin spezifiziert, präzisiert, exemplifiziert oder in anderer Weise reformuliert. Es handelt sich hier also um nicht-korrigierende (meist Selbst-)Reparaturen.¹⁸

(28) AKTIENBERATUNG

M: =was nich schlecht is s Siemens,
(1.0)

F: m~m
(1.5)

M: also isn: isn: isn: isn: stárkes Papier,

¹⁷ Zur Konversationsanalyse von Bewertungen im Deutschen vgl. ausführlicher Auer/Uhmann (1982).

¹⁸ Vgl. Schegloff/Sacks/Jefferson (1977).

(29) ÜBERFLUG

- A: ä: - du h'ör mal; ich hab mal angerufen (n)
 'Altenberg,=
 B: =ja,
 A: ä:hsch also s wäre só daß man rüberfliegen k'önnte,=
 B: =j a,
 A: is zwar nich besonders rósig aber: - n (ái ef a)
 Pilot meint Sie k'önnte des schaffen.

Vgl. auch die schon zitierten Beispiele (1), (4), (6), (8/3.), (10).

In Ausschnitt (28) reformuliert der Sprecher durch *isn starkes Papier* die vorhergehende positive Bewertung der Siemens-Aktie, in Ausschnitt (29) spezifiziert *is zwar nicht besonders rosig aber (der) Pilot meint Sie könnten das schaffen* die ursprüngliche Aussage, daß der geplante Flug möglich ist.¹⁹

Für die bisher diskutierten konversationellen Kontexte für Verbspitzenstellung läßt sich ein gemeinsamer Nenner finden. Zwischen Bewertungen, Kommentaren, Modalisierungen, Elaborierungen und dem Vorgängertum, in dem Bewertungsgegenstand oder die modalisierte/bewertete/kommentierte/elaborierte(n) Proposition(en) eingeführt werden, besteht eine spezifische, besonders intensive sequentielle Bindung. Sowohl für die Folgeäußerungen des anderen als auch für die desselben Sprechers gilt, daß verbinitiale Syntagmen sprachliche Handlungen realisieren, die die Interaktion sequentiell nicht weiterentwickeln, d.h. keine neuen Projektionen aufbauen (indem sie Folgehandlungen elizitieren). Sie sind in dieser Hinsicht rückwärts, nicht vorwärts gewandt. Bewertungen und Elaborierungen des anderen Sprechers lösen unter Umständen sequentielle Verpflichtungen ein (sind also responsiv), eröffnen aber selbst keine. Auch wenn die beiden sequentiellen Schritte von ein- und demselben Sprecher realisiert werden, gilt diese intensive Bindung zwischen den beiden konversationellen Handlungen. Dies zeigt sich unter anderem daran, daß Bewertungen, Elaborierungen, Modalisierungen im selben Turn die Funktion eines Turnnachlaufs erfüllen können, d.h., der Sprecher erweitert seinen Redebeitrag mit solchen Syntagmen über einen möglichen syntaktischen Abschlußpunkt (der auch als Kandidat für die Übernahme des Rederechts durch den anderen gilt) hinaus, z.B. um Schweigen zwischen zwei Redebeiträgen („gaps“) zu minimieren bzw. Rezipientensignale anstelle nächster Redebeiträge in den eigenen Redebeitrag zu integrieren (vgl. Bsp. (21, 22)).

Die Tatsache, daß Verbspitzenstellung in den konversationellen Umgebungen (i)–(iii) vorkommt, erklärt nun auch die textpragmatische Bedingung für die uneigentliche Verbspitzen-

¹⁹ Wie schon beim konversationellen Typ (ii) kommen hier sowohl eigentliche Verbspitzenstellungen vor, also solche, bei denen eine „Übersetzung“ ins Schriftdeutsche keine Kohäsionsbeziehung zum Vortext implizieren würde (vgl. Beispiel (29)). Dies ist kein Widerspruch: während Elaborierungen, Kommentare, Bewertungen sequentiell gesehen auf ihren Vortext bezogen und (in Hallidays Terminologie) zu ihm kohärent sind, müssen sie auf propositionaler Ebene zu diesem keine Kohäsion aufweisen. Im Ausschnitt (29) ist z.B. der Satz *is zwar nicht besonders rosig* sicherlich eine Spezifizierung (genauer: Einschränkung) zu der vorherigen Aussage, daß der Flug möglich sei, und deshalb zu diesem kohärent; er stellt dazu aber keine Kohäsion her, denn das nicht besetzte Vorfeld ist ja nicht durch den Vorgängersatz oder ein anderes Element aus dem Vortext auffüllbar. Er wäre bestenfalls als *es...* oder *das Wetter ist zwar nicht besondes rosig* zu paraphrasieren.

stellung: daß Sätze mit uneigentlicher Verbspitzenstellung (im Vergleich mit den entsprechenden mit anaphorischem Pronomen) in diesen Kontexten nicht nur topik-kohärent sein müssen, sondern auch die Relevanz des Vorgängersyntagmas für den Aufbau des Redebeitrags nicht übertreffen dürfen, ergibt sich aus den spezifischen Handlungen, die mit diesen Syntagmen vollzogen werden.

Neben den konversationellen Kontexten (i)–(iii), für die diese Beschränkung gilt, finden sich zwei weitere wichtige konversationelle Kontexte, in denen verbinitiale Syntagmen typischerweise verwendet werden: Antworten und narrative Äußerungen.

(vi) Antworten

Antworten auf konversationelle ja/nein-Fragen, in denen der Antwortende seine Einstellung zu einer offenen Proposition ausdrückt, also das (explizite oder implizite) „ja“ oder „nein“ modalisiert, sind mit den erwähnten attitudinalen Bezugnahmen eng verwandt, schon deshalb, weil sie unter Verwendung derselben Verba Sentiendi konstruiert werden:

(30) H/S 20

- H: und/ und/ man kann nich von Bàngkok aus,
 nach Kota Baru fliegen.
 S: [hnhn [Negation] (.)
 S: glaub ich nicht.
 aber frág mal.

(31) SEGLERINNEN

- A: (no)=ja ich mein des wird
 B: (da)
 A: wahrscheinlich die geschickteste - M'öglichkeit denn
 sein. ä?=
 B: =m'm. -
 A: glaub ich áuch; ja.

Wichtig ist, daß mit „Antworten“ hier konversationelle, nicht syntaktische Objekte gemeint sind; es müssen also keineswegs die üblichen syntaktischen (oder auch prosodischen) Merkmale von ja/nein-Fragen im Vorgängertum vorliegen. Gefordert ist vielmehr lediglich, daß das konversationelle Objekt, auf das geantwortet wird, sequentiell implikativ ist, und zwar im Sinne einer „Paarsequenz“, auf deren erstes Glied (konversationelle Frage) ein spezifiziertes zweites unmittelbar anschließend erwidern muß. So enthält keines der beiden zitierten Beispiele eine syntaktische, beide jedoch eine konversationelle Frage.

Zu den Modalisierungen durch Verba Sentiendi kommen in Antworten aber noch solche, in denen das satzinitiale Finitum ein Modal-/Hilfsverb oder ein passe-partout-Verb des Tuns ist. Beispiele:

(36) H/S 8

- S: Aha; aha; ah=ja,=
 =ich frag dich dann nochmal,
 weil: nachher treff ich mich mit dem Michelsen=
 mal sehn was das ergibt,
 das Gespräch.
 .
 .
 .

S: °°naja°°

H: Ja ka- kannsse mir ja hinter [her (.) erzählen.

S: [hmhm

S: °kann=ich dir (dann) sagen°

(37) LEGAG 12

T: grüß alle

R: mach=ich; du auch

Im zuletzt zitierten Beispiel ist die Vorgängerhandlung der konversationellen Antwort keine konversationelle Frage, sondern eine Aufforderung. Entscheidend für die Verbspitzenstellung scheint also die konversationelle Aktivität des Antwortens in einer Paarsequenz zu sein, deren erstes Glied eine Ja/Nein-Erwidern erfordert, nicht etwa die spezifischere Position nach einer konversationellen oder gar syntaktischen Frage.

Wegen der besonderen Ellipse-Bedingungen, die für Antworten gelten (vgl. Klein 1984), ist die strukturelle Analyse in diesem Kontext heikel. Vor allem ist nicht klar, ob die Verbspitzenstellung als Bestandteil dieser Ellipsenbedingungen gelten sollte oder als unabhängiges Phänomen, das zusammen mit deren sonstigen Auftretenskontexten zu untersuchen ist. Auf jeden Fall gilt aber, daß die konversationelle Antwort keinesfalls weniger relevant ist als die konversationelle Frage oder Aufforderung, die ihr vorausgeht.

Etwas spekulativ läßt sich allerdings doch ein Zusammenhang zu den Kontexten (i)-(iii) für die Verbspitzenstellung finden. Die Verba Sentiendi, Modal- oder Pro-Verben in den konversationellen Antworten können nämlich als Modalisierungen oder Elaborierungen einer vorhandenen oder fortgelassenen (implizierten) direkten Bejahung oder Verneinung verstanden werden. Unterstützt wird diese Interpretation von der Tatsache, daß die Verbspitzenstellung tatsächlich auch vorkommt, wenn eine solche explizite Bejahung oder Verneinung turninitial vorausgeht; vgl. Bsp. (30) oben, (34) und (35):

(34) SEGLERINNEN

B: un sieht=er schlecht aus?

A: och n'ö:, nö - eigentlich nicht, kann man nicht sagen.

B: [a jetzt
aufn 'Abend gehts ihm (viellei/) wieder besser.

A: [(e mei/)

A: ne::, kann ma eigentlich nicht sagen jetzt=ä -

(35) KN VIIB, 7

A: ja hm soll ich sie denn nochmal zurückrufe und frage
[ob des kláppt

M: ne brauched=se itte nur wenn des im Fall it klappe würd
dann könnt ich sie ja zurückrufe

(v) Narrative Äußerungen

Aber auch wenn man diese Erklärung akzeptiert, gilt sie sicherlich nicht für die 5. Gruppe von sprachlichen Aktivitäten, die regelmäßig mit Verbspitzenstellung verbunden sind und auf die nun einzugehen ist; nämlich der Formulierung von Handlungsschritten in Narrativen. Dieser konversationelle Kontext weicht radikal von den bisher diskutierten ab.

(36) [10-jähriges Mädchen, aus Rath 1987: 247ff; Transkription angepaßt]
(Erzählung vom Fasnachtsumzug)

C: ei - do hamma zuerscht drauße gestann

B: hm

C: un do sinn die Leit komm wo mir dazugang sinn

B: jo

C: ware lauter Clowns

B: hm

C: un: do sinn ma dann mitgang un do hat e Mann der hat so
eh eh - Akkordeon odder was das war -

B: hm

C: n do [hat

B: [so e wo do so [wie Klaviertaschde ja -

C: [ja
hm - do hatter gespielt un do hann - hat do hann eh die
getanzt dazu un gesung [(....) hm - noher wie de Umzuch

B: [hm

C: aus war - do: simma in so e eh Hall gang do war Kinder
eh so Kinderbasgeball oder was [das is

B: [Maskeball

C: jo

B: jo jo

C: hm un do wars Prinzepaar un simma mit demm Prinzepaar
durch Dudweiler gefahr un do hamma noch e e Clown verlor
un noher war er awwer nommo in de Hall

B: hm

C: hm un do war simma so um acht Uhr hemmgang un sinn a:ch
hemmgefahr

(37) SEGLERINNEN

((innerhalb einer Erzählung über eine Verabredung zum
Abendessen; B. und ihr Mann haben sich, statt mit A. und ihrem
Mann mit einem Dritten verabredet))

B: der schwärmt der uns scho ewig vór, un weisd
(nachherd) hemmas immer vergessen, un meistens auf der
Fährt zu irgendwie ham paar ángerufen, hammer was
ándres ausgemacht,=

A: =a a

B: [un jetzt war dér hatter gságt also, - ér f'ährt ja
ab Mántag in 'Obersee und er hofft, - daß - des jetzt
endlich kláppt, un hat der Jürgen glei - ä - geschtern
gsa/ also machen wirs morgen ábend n hemmir des áu
hinter uns.

(38) (Selting MS 1991, KO 39) (Transkription angepaßt)
 D: aso méin: Hausarzt hat sofort gemerkt daß ich rauche; -
 der hat mich ábgehört un hat gesacht ráuchen sie? meint
 ich jáa, meint er já; h'ört man.

(39) (Selting MS 1991, K1 393)
 ((erzählt über die Gründungszeit seiner Band))
 R: jeder wollte sch äh Schlachzeuch spielen Gitarre spielen
 und sólche Sachen aber singen wollte k(h) einer
 N: ((lacht))
 I: ((lacht))
 R: un dann mußte sich da ma einer zu durchringn=
 =hab ich da ma angefangn damit
 I: ja
 R: also natürlich totál:1 ohne Téchnik ((etc.))

(40) (10-jähriger Junge, Film-Nacherzählung)
 A: Raumschiff, äh Flugzeig, tut lande.
Sage welche - zwei Stück - hallo rauskomme.
Kommet se nich raus,
rufet se Polizei
komme mit den Maschinengewehr
saget se rauskomme.
kommet se raus, ä sind zwei Reporter, -
 guck/ -
 und denn tun se - tun se einen - morden.
 ((etc.))

(41) [aus: Texte..., in der Transkription von Sandig, MS
 [1991]

(Erzählung über den Missionsversuch einer älteren
 Dame; Auslassungen sind durch [...] gekennzeichnet)

A: [...] Da is so ne Kirchenökomene. Also da, ich glaube,
 da treffen die katholische, evangelische und noch so n
 paar Nebenkirchen, äh evangelische Freikirchen zusammen,
halten gemeinsam Gottesdienste ab. Und da is hier eine
 alte Frau gekommen in s Haus. [...] Und dann hat se mir
 die Namen gezeigt, die sie schon kannte. Ich glaube, die
 Florence und die Mary, die waren schon mal bei ihr
 gewesen. Und da hab ich gesagt, ja, ich werd s weiter
 geben. Sagte sie, ja, aber geben Sie s bitte so ganz
 freundlich weiter, wie ichs Ihnen auch mitgeteilt habe.
 Und ich mein ich hab ja gesagt. Ich hatte wirklich nich
 so viel Zeit und war auch n bißchen wütend auf diese
 alte Tante, hat so verglaste blaue Augen gehabt, so n
 bißchen im Jenseits schon, ja? Und dann fing se ganz
 plötzlich an ne? und fragte mich, und wie haben wie sind
 Sie eigentlich intressiert? Hab ich se angeguckt. Und
 ich sag, ja schönen Dank, aber ich hab wirklich kein

Interesse. Aber ich werd s bestimmt weitergeben. Das hab
 ich ihr ganz glaubhaft versichert. Aber da meint se nach
 ner - hat se noch was anderes erzählt - nach ner ganzen
 Zeit, ja ich glaube, wenn Sie mal n bißchen älter
 werden, dann werden Sie auch von dem Kelch etwas nippen.
 Und ich sage - ich habe schon Böses geahnt - ich sage,
 entschuldigen Se bitte, woran werd ich nippen?

B: mhm.

A: Ja an dem, wo Sie jetzt kein Interesse haben.

C: Ja ich mein,

A: Hab ich gesagt, tja schönen Dank, aber es tut mir leid.
Habe nicht mehr begrüßt. Bin weggegangen. Ich mein, s
 war vielleicht unhöflich [...]

In den Beispielen (40)/1., 3., 5. Fall, (38)/beide Fälle, (41)/2. Fall liegt nicht die übliche, norm-
 sprachliche Verbspitzenstellung in der Redeführung vor, denn im Gegensatz zu dem dort
 geläufigen Typ des nachgestellten Verbum Dicendi („X“, *sagte sie*) steht dieses ja vor der
 wiedergegebenen Rede. Es handelt sich vielmehr um echte mündliche Verbspitzenstellung.

Die erste und dritte Verbspitzenstellung im Ausschnitt (41) sowie möglicherweise die erste im
 Ausschnitt (36) lassen sich auch als Elaborierungen verstehen und werden deshalb nicht wei-
 ter berücksichtigt. Für sämtliche andere Fälle gibt es allerdings keine Erklärung innerhalb des
 Rahmens der bisher diskutierten vier konversationellen Kontexte für Verbspitzenstellung.
 Zwar liegt in den zitierten Beispielen Topik-Kontinuität zum Vortext vor, jedoch steht das
 initiale Verb in Sätzen, die die Erzählung weitertreiben; sie sind weder sequentiell rückwärts-
 gewandt noch textpragmatisch weniger relevant als ihre Vorgänger. Im Gegenteil: die fragli-
 chen Syntagmen scheinen oft geradezu die zentralen Handlungsschritte der Geschichte (beson-
 ders in (40), wo die Überleitung von der Orientierung zur Komplikation so gekennzeichnet
 wird) oder die resultative, aus den bisherigen Verbspitzenstellung – anders als in den bisher disku-
 tierten Fällen (i)–(iv) – sogar themeneinleitend sein kann, d.h. die Beziehung zum Vortext
 nicht einmal Bedingung ist. Dies gilt für Erzählungen, besonders aber für Witze: hier hat die
 einleitende Verbspitzenstellung sogar eine Signalfunktion für die Erkennung der Gattung ange-
 nommen. (Vgl. die zahlreichen Beispiele in Ulrich 1980.)²⁰ Der Typ der narrativen Verbspit-
 zenstellung weicht damit deutlich von den bisher diskutierten Typen ab.

Obwohl die narrative Verbspitzenstellung quantitativ sicherlich weniger wichtig ist als die
 vorher diskutierten konversationellen Typen, hat sie sowohl in der synchronen als auch in der
 diachronen sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema wesentlich mehr Auf-
 merksamkeit gefunden als diese; dabei sind auch einige, auf den ersten Blick recht unterschied-
 lich anmutende funktionale Erklärungen vorgeschlagen worden:

(1) Sandig (MS 1991) interpretiert die narrative Verbspitzenstellung als Mittel, um „die detail-
 liert erzählte Ereignis- oder Handlungssequenz sprachlich dichter, schneller abgewickelt wer-

²⁰ Etwa die folgenden Witzanfänge:

- Zwei Irre sitzen auf einer Parkbank. Fragt der eine:... (S. 139)
- Treffen sich zwei alte Freunde. Fragt der eine:... (S. 153)
- Nimmt sich die Mutter ihre beiden Rangen vor:... (S. 155)
- Kommt eine Kundin in die Apotheke und verlangt... (S. 157).

den“ zu lassen bzw. „Spannung“, „Dynamik“, „Dramatik“ zu erzeugen und vermutet, daß der Verzicht darauf „das Erzählen ‚gemächlicher‘, ‚ruhiger‘“ macht. Demzufolge sollte die Verbspitzenstellung vor allem im Höhepunkt der Geschichte, bei der „Pointe“ auftreten. Dies trifft auf die meisten zitierten Beispiele, nicht jedoch auf die 2./4./5. Verbspitzenstellung in (41) und wohl auch nicht auf die 2. in (36) zu. Die Interpretation scheitert außerdem an den einleitenden Verbspitzenstellungen. Zu fragen wäre wohl außerdem, warum denn die Verbspitzenstellung den Effekt hat, eine Erzählung spannender und dichter zu machen.

(2) Erdmann (1986, S. 186f.) beobachtet im Ahd. bei „lebhafter Erzählung“, „oft, nachdem die Erzählung ruhig in einfacher Wortfolge begonnen hat, im zweiten Satze Voranstellung des Verbums“ und interpretiert sie als „lebhaftes gemüthliche Teilnahme des Sprechenden am Eintreten der Handlung“. ²¹ Die Interpretation ist der Sandigs ähnlich; angewendet auf das Neuhochdeutsche wird sie durch die Tatsache gestützt, daß die narrativen initialen Verben manchmal im Historischen Präsens stehen, dem dieselbe Interpretation gegeben wird (vgl. Ausschnitt (40) und die Witzanfänge in Anm. 20). Die Behauptung, daß schon oder gerade im zweiten Satz einer Erzählung Voranstellung eintritt, ist synchron gesehen jedoch nicht zutreffend.

(3) Adolf (1944) argumentiert ebenfalls anhand des Althochdeutschen, die narrative Verbspitzenstellung signalisiere entweder den Beginn einer Erzählung und setze ihn vom Kontext ab (vergleichbar mit der Formel *es war einmal...* im Märchen) oder sie rücke, wenn innerhalb des Narrativs verwendet, die Handlung in den Vordergrund. ²² Der zweite Teil ihrer These wird durch eine neuere Untersuchung zum ahd. Muspilli von Morris (1989) unterstützt. Er fand dort Verbspitzenstellung (außer in „modal collocations“) in Syntagmen, die eine Handlung oder ein Ereignis darstellen, das die Geschichte vorantreibt, und vermutet – wie Adolf – daß diese Stellung „focuses the verb and as a result foregrounds whichever event/action the verb lexicalizes“ (S. 130). ²³ Gegen die Übertragung dieser Auffassung auf die heutigen Bei-

²¹ In diesem Sinne auch Fleischmann (1973, S. 220): „...die einzelnen Sachverhalte werden ziemlich unverbunden nebeneinander gesetzt, es fehlt die Distanz, um sie zueinander in eine andere Beziehung als eine natürliche, durch die Geschehensfolge gegebene temporale Beziehung oder die im Sprecher ablaufende assoziative Abfolgebeziehung zu stellen“.

²² Ihr Argument, die gattungseinleitende Verbspitzenstellung könne den Beginn eines Narrativs signalisieren, indem sie den Ansatz der Intonationskurve nach oben verlagere, bedürfte einer genaueren Überprüfung, erscheint aber nicht unplausibel. Adolf vertritt übrigens auch die gewagte, aber interessante These, die typologischen V1-Sprachen seien Konsequenz einer mündlichen Erzählkultur.

²³ Morris untersucht allerdings die VS(0)-Stellung, die bei ihm nicht nur die Verbspitzenstellung im hier diskutierten Sinn, sondern auch solche mit einleitenden adverbialen Konnektiven wie *so* oder *dar* ('da') einschließt. Es handelt sich dabei um die „gedeckte Anfangsstellung“, die seit Braune (1894) in der Sprachwissenschaft für Verwirrung sorgt. Beneš (1962) hat diesen Begriff unglücklicherweise auch in die moderne Diskussion der Verbspitzenstellung übernommen und subsumiert wie jener Sätze mit expletivem *es*, mit „anderen unbetonten Partikeln (*da*, *so*, *doch*)“ und sogar mit unbetontem Personalpronomen im Vorfeld unter die gedeckte Anfangsstellung (Beneš 1962, S. 8f.). Es ist aber, wie übrigens schon Ries (1907) zu Recht bemerkt, unsinnig, die echte Anfangsstellung mit der „gedeckten“ zusammenzufassen, weil auf diese Weise gerade deren spezifische Bedingungen der Analyse entzogen werden. Es ist außerdem unplausibel, einen Satz wie *er kam* syntaktisch nicht analog zu *Peter kam* zu analysieren, sondern analog zu *kam er*.

Zu demselben Ergebnis wie Morris kamen für das Altenglische auch Hopper (1979, S. 219ff.), für das Altsächsische Ries (1880); für das Altnorwegische Heusler (1921, S. 173–182, „bewegte Stellung und Ruhestellung“). Vgl. auch die Diskussion bei Bean (1983, S. 54ff., 59f.).

spiele spricht, daß das initiale Finitum hier oft ein Hilfsverb ist, die semantisch wichtigere, die Handlung weitertreibende Information also gerade nicht am Anfang des Satzes steht (vgl. z.B. Ausschnitt (41)). Dasselbe Argument gilt für die Verben der Redeanführung in Spitzenstellung, deren Semantik für den Fortschritt der Handlung von geringer Relevanz sind.

(4) Behaghel (1932, S. 27ff.) unterscheidet in seiner Diskussion der Verbspitzenstellung in der gesamten idg. Sprachfamilie zwischen folgenden Fällen: (a) Verbspitzenstellung zu Beginn einer Erzählung (*War einmal ein alter Bauer mit seiner Frau...*), wo sie lediglich markiere, „daß da eine Größe ist“, die durch die nachfolgenden Nominalphrasen eingeführt wird, nämlich die personae der Handlung. Das Verb ist hier also weniger inhaltlich wichtig als in seiner Kontextualisierungsfunktion für die Gattung der Erzählung. Diese Auffassung entspricht der von Adolf. (b) Verbspitzenstellung zur Einleitung einer neuen Situation innerhalb der Erzählung (*Warun tho hirta in thero lantsceffi wabhante 'et pastores erant vigilantes'*) mit ähnlicher Funktion wie (a) bei der Paragraphenbildung innerhalb der Erzählung. (c) Verbspitzenstellung zur Kennzeichnung der „Folge oder Ursache“ des vorhergehenden Satzes oder zu dessen Weiterführung. Bei dieser letzten Kategorie mag Behaghel an Beispiele wie unseren Ausschnitt (39) gedacht haben, seine Beschreibung ist allerdings so vage, daß sie kaum brauchbar ist. Behaghel kommt zu dem (seinen Typen (a) und (b) widersprechenden!) Schluß, die Verbspitzenstellung habe „in weitem Umfang als Anschlußstellung zu gelten“ (S. 30).

(5) Eine weitere mögliche Interpretation der narrativen Verbspitzenstellung läßt sich der Forschung zum Jiddischen entnehmen. Die echte Verbspitzenstellung (allerdings auch die Vorfeldfüllung durch expletives *es*) ist dort wesentlich häufiger als im Gesprochenen Gegenwartsdeutsch ²⁴; sie wird (wenn man Verba Dicendi ausschließt) vor allem resultativ verwendet, d.h., um eine bestimmte konsequentielle Beziehung zwischen Vortext und verbinitialern Syntagma zu indizieren.

Nimmt man als Kriterium für eine solche resultative Verwendung die Möglichkeit, das Vorfeld mit einem entsprechenden Adverb (*so*, *deshalb*, *also*) zu füllen, läßt sich diese Interpretation zwar auf einige, jedoch keinesfalls alle Beispiele für narrative Verbspitzenstellung im oben angeführten Material anwenden. (Möglich ist eine solche Vorfeldbesetzung in Bsp. (37), (39), (40)/letzter Fall.) Die Interpretation scheint also zu eng zu sein, um die narrative Verbspitzenstellung insgesamt zu charakterisieren; diese kommt in allen Sätzen vor, die einen Handlungsschritt in der Erzählung ausdrücken, auch wenn sie zum Vortext lediglich in einer einfachen temporalen Folgebeziehung stehen. ²⁵

²⁴ Vgl. zuletzt Miner (1990) (mit Hinweisen auf die Literatur). Zu beachten ist allerdings, daß sich Miners Untersuchung auf Kunstprosa (wenn auch volkstümlicher, die geistlichen Anekdoten und Legenden des 19. Jahrhunderts kopierender Art) eines Schriftstellers (Menachem Gets, *Bedarkhey Avoyseynu: In die Vegn fun Unzere Eltern*, 1977) beschränkt. Strukturell unterscheidet sich die dort vorgefundene echte Verbspitzenstellung von der heutigen im Gesprochenen Deutsch dadurch, daß die nach dem Finitum stehenden Ergänzungen oft volle Nominalphrasen sind, während meine Beispiele für narrative Verbspitzenstellung im Deutschen fast immer pronominale Ergänzungen haben. Abgesehen von den Witzanfängen findet man diesen (jiddischen) Typ auch in den ahd. Quellen; die heutige Beschränkung auf pronominale Ergänzungen ist also sicherlich eine jüngere Entwicklung, die die Anwendungsmöglichkeiten für die narrative Verbspitzenstellung reduziert und so eher auf einen Rückgang der Verwendung verbinitialer Syntagmen in diesem konversationellen Kontext hindeutet.

²⁵ Miners Beispielerzählung (1990, S. 131ff.) enthält übrigens auch nur wenige Fälle von Verbspitzenstellung, die resultativ interpretiert werden können (besonders Z. 14–16). Seine Behauptung, nur ca. 20% der Beispiele seien nicht resultativ, ist deshalb mit Skepsis zu betrachten.

(6) Brinkmanns Auffassung, die „situationsbestimmte Erstellung“ des Finitums in Erzählungen zeuge „für das dialogische Wesen der Sprache“ (1962, S. 483) ist unsinnig, denn Narrative sind gerade vergleichsweise wenig dialogische Formen mündlichen Sprechens.

Die beiden wichtigsten Grundtendenzen der Interpretation zielen also entweder darauf ab, die Verbspitzenstellung als Mittel eines besonders lebhaften und deshalb für persönliche Erzählungen und ähnliche Gattungen besonders geeigneten Sprechstils aufzufassen oder als Strategie, um die Semantik des Verbs zu betonen, die für die handlungsrekonstruktiven narrativen Gattungen besonders zentral ist. Bei genauerem Hinsehen – und so revidiert, daß die erwähnten Probleme vermieden werden –, schließen sich die beiden Interpretationslinien aber nicht aus. Die Voranstellung des Finitums impliziert im Neuhochdeutschen offensichtlich nicht unbedingt, daß die Semantik der jeweils reportierten Handlung fokussiert wird: dies gilt nur für präsensische oder präteritale Vollverben. Das übliche mündliche Erzähltempus ist aber das Perfekt; hier wird durch die Verbspitzenstellung des Hilfsverbs zwar indiziert, daß eine Handlung wiedergegeben werden soll (also die jeweilige sprachliche Äußerung Teil der „Komplikation“, nicht z.B. der „Orientierung“ ist), nicht aber diese Handlung inhaltlich charakterisiert oder semantisch in den Mittelpunkt gerückt. Die narrative Verbspitzenstellung betont das Finitum, also den Träger der grammatischen Information, nicht den semantisch wichtigeren nicht-finiten Teil des Verbs. Sie markiert pauschal Handlungsbezogenheit, nicht notwendigerweise eine konkrete Handlung. Diese gilt nun sowohl für einleitende als auch für Verbspitzenstellung innerhalb einer Erzählung; während die einleitende Verbspitzenstellung (wie Adolf richtig vermutet) den Übergang in die Narration kennzeichnet, kennzeichnet die Verbspitzenstellung innerhalb der Erzählung Elemente der Komplikationsphase (nicht unbedingt (nur) die „Pointe“, vgl. Ausschnitt (40)). Diese wirken dadurch zugleich auch lebendiger, weil (bei der uneigentlichen Verbspitzenstellung) durch Verzicht auf explizites Rückverweisen eine Verkürzung impliziert wird, und weil die resultierenden verbinitialen Syntagmen (bei der eigentlichen und uneigentlichen Spitzenstellung) eine andere rhythmische Struktur haben als solche mit einleitendem Pronomen: es fehlt ihnen der Auftakt aus unbetonten/schwachbetonten Silben. Statt dessen beginnt die prosodische Phrase unmittelbar mit einem mehr oder weniger stark betonten Finitum.²⁶

4. Zusammenfassung und einige abschließende Spekulationen

Die vorausgegangenen Überlegungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Das Gesprochene Deutsch läßt die Verbspitzenstellung in einem weitaus größeren Umfang zu als das Geschriebene. Dafür sind zwei Gründe verantwortlich: zum einen verzichtet die Gesprochene Sprache oft auf die Expletivpronomina *es/das*. Zum anderen kann anstelle eines anaphorischen oder deiktischen Personalpronomens oder auch des satzanaphorischen *das* im Vorfeld das finite Verb direkt den Satz einleiten.
- 2) Verbspitzenstellung tritt präferentiell in Syntagmen auf, die bestimmte Handlungstypen realisieren, und zwar: modalisierende Bezugnahmen, Bewertungen und andere Kommentierungen.

²⁶ Zur rhythmischen Synkopierung vgl. auch Auer (1990) und Couper-Kuhlen (1993). Zu dieser Interpretation mag die Beobachtung passen, daß die Verbspitzenstellung noch in einer anderen (narrativen?) Gattung vorkommt, die ganz besonders rhythmisiert ist: nämlich Kinderreimen und Abzählversen (ein Hinweis, den ich Susanne Günthner verdanke). Auch die Häufigkeit der Verbspitzenstellung im Volks- und Kunstlied mag eine rhythmische Begründung haben.

gen, Elaborierungen, konversationelle Antworten und Darstellungen von Handlungsschritten in Narrativen.

3) Für die quantitativ bedeutende Gruppe der Elaborierungen, Modalisierungen und Bewertungen/Kommentierungen gilt für die Verbspitzenstellung die folgende Bedingung pragmatischer Art, die sich aus diesen konversationellen Kontexten ableitet: die textuelle Relevanz des so markierten Syntagmas darf nicht größer sein als die des vorausgehenden Syntagmas.

4) Während die Verbspitzenstellung in diesen Fällen vor allem textbildende Funktion hat und eine besonders starke Bindung des Syntagmas an die Vorgängerausäußerung bewirkt, betont sie in narrativen Kontexten den Handlungscharakter der Proposition. Sie kann in diesem Fall überdies den Wechsel in die narrative Gattung indizieren.

5) Die Verbspitzenstellung ist ein spezifisches Mittel der Gesprochenen Sprache, mit dem zwei benachbarte Syntagmen 'gerafft' werden können, ohne daß Subordination im syntaktischen Sinn vorliegt. Die 'Raffung' der beiden Syntagmen beeinträchtigt deren semantische Autonomie (getrennte Assertierbarkeit) ebensowenig wie ihre formalsyntaktische. Dennoch ist sie ein Verfahren der mündlichen Ver-Textung, das den Anschluß zwischen einer Äußerung und der anderen metaphorisch und tatsächlich (durch den Wegfall des rhythmischen Auftakts, der Anakrusis) verkürzt. Aufgrund dieses Raffungseffekts ist die Verbspitzenstellung im größeren Zusammenhang der mündlichen Strategien zur Verdichtung (entsprechend der syntaktischen Subordination) und zur Parzellierung/Fragmentierung (entsprechend der syntaktischen Parataxe oder Asyndese) zu sehen.

6) Eine wichtige, letztlich aber nur sprachhistorisch zu beantwortende Frage ist, ob sich die heute beobachteten mündlichen Verbspitzenstellungen mit den standardsprachlichen (vgl. oben, S. 194f., (i)–(vii)) in Verbindungen bringen lassen, ob also hinter all diesen Fällen gemeinsame strukturelle Prinzipien aufgedeckt werden können. Tatsächlich kann man unter den standardsprachlichen Spitzenstellungen unschwer zwei Typen identifizieren: solche, in denen die Spitzenstellung als Kontrast zur deklarativen Zweitstellung dient und indiziert, daß ein anderer Satzmodus gemeint ist, und solche, in denen das verbinitiale Syntagma in einer engen Beziehung zum Vorgängersyntagma steht, das entweder quasi dessen Vorfeld besetzt (iii, v) oder zu dem Subjektskonstanz besteht (vi). Diese beiden Grundtypen lassen sich nun unschwer auf die narrative mündliche Spitzenstellung einerseits, die übrigen, relevanzabstufenden Spitzenstellungen andererseits beziehen, so daß man zu der folgenden hypothetischen Zuordnung kommt:

Frage, Befehl, Wunsch... (i)	nach Adverbialsatz (iii)
Protasis in Konditional/Konzessivgefügen (ii) ²⁷	bei <i>doch</i> (iv)
	Koordinationsellipse (vi)
	in Einschubsätzen (v)
narrative mündl. Verwendung	relevanzabstufende mündl. Verwendung

Die beiden allgemeinen Prinzipien, die sich hinter diesen beiden Gruppen entdecken lassen, sind wohl das der Modusmarkierung einerseits (linke Spalte) und das der erhöhten textuellen Bindung an den Vortext (rechte Spalte) andererseits.

7) Schließlich stellt sich die Frage nach der möglichen Prognose eines Sprachwandels in Richtung auf die Verbspitzenstellung. Verbirgt sich unter den genannten strukturell verschiedenen

²⁷ Diese standardsprachl. Verwendung hat sich bekanntlich aus der Frageform entwickelt.

Typen von Verbspitzenstellung eine gemeinsame Tendenz des Gegenwartsdeutschen zu diesem Stellungstyp?²⁸ Lehmann (1991), der diese Meinung vertritt, folgert daraus, das Gegenwartsdeutsch sei auf dem Weg zu einer V1-Sprache. Die konversationelle Analyse der Verbspitzenstellung spricht jedoch gegen diese Vorhersage. Sie zeigt, daß diese Alternative zu XV... in sehr spezifischen konversationellen Positionen vorkommt und dort umgrenzte pragmatische Funktionen hat. Solange sie diesen Funktionen dient, gibt es keinen Grund, warum sich die Verbspitzenstellung zum allgemeinen syntaktischen Grundmuster entwickeln sollte.

Gegen die These, das Deutsche entwickle sich zu einer V1-Sprache, lassen sich außerdem historische Gründe ins Feld führen. Die Verbspitzenstellung ist ja keineswegs eine neue Entwicklung des Deutschen. So ist sie im Ahd., wo sich der zweigliedrige Satz mit obligatorischem Subjekt erst herausbildet, häufig; vor allem das Subjektpronomen fehlt oft ganz. Außerdem wird die Verbspitzenstellung des eigentlichen Typs zur Einleitung von Erzählungen oder Unterabschnitten von Erzählungen, aber auch innerhalb von Erzählungen, verwendet. Nach *und* wird ebenfalls (auch bei verschiedenen Subjekten) Verbspitzenstellung beobachtet (Admoni 1990). In den mhd. Quellen nimmt die Häufigkeit der Verbspitzenstellung im Einheitsatz allerdings radikal ab. Abgesehen von einigen wenigen Fällen, ist sie nur noch in den auch heute schriftsprachlich möglichen Kontexten belegt. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s tauchen in den frühnd. Quellen die Verbspitzenstellungen wieder auf, und zwar mit großer Häufigkeit; aus den schriftlichen Quellen wurden sie dann erst wieder im Zuge der Kodifizierung der neuhochdeutschen Schriftsprache verdrängt.²⁹

²⁸ Tatsächlich zeigen sowohl Kunstformen wie die des eingangs zitierten „Heidenröslein“ als auch konversationelle Texte wie die Erzählung in Beispiel (43) eine Parallelisierung der Satzmuster durch Verbspitzenstellung, obwohl die einzelnen Fälle teils zur eigentlichen, teils zur uneigentlichen Verbspitzenstellung gehören. An der syntaktischen Oberfläche scheint der Eindruck der Ähnlichkeit, der sich durch konsistente Verbspitzenstellung ergibt, also gegenüber der Unähnlichkeit, die aus dem Fehlen bzw. Vorhandensein aller notwendigen Ergänzungen folgt, zu dominieren.

²⁹ Dafür sind verschiedene Erklärungen gegeben worden. In der frühen germanistischen Literatur (bei Braune, Delbrück, H. Wunderlich und anderen) wird die Meinung vertreten, die alte (germanisch-ahd.) Verbspitzenstellung, die im Mhd. (aus nicht weiter ausgeführten Gründen) in der Literatursprache verschütt gegangen war, habe in der Umgangssprache überlebt und trete im Frühnd. wieder hervor. Dagegen propagiert Maurer (1924 und 1926) die umgekehrte Auffassung, derzufolge die frühnd. Verbspitzenstellung nichts mit der ahd. zu tun habe und im wesentlichen aus dem Kontakt mit dem Lateinischen ins Frühneuhochdeutsche gelangt sein soll. Diese Auffassung ist zwar schon zu Maurers Zeiten (vgl. insbesondere Biener 1938, Adolf 1944, S. 77) und auch später (vgl. z.B. Philipp 1980, S. 95) angezweifelt worden, sie hat sich jedoch im großen und ganzen durchgesetzt.

Kritisch zu Maurers These ist anzumerken, daß seine Darstellung nur die eigentliche Verbspitzenstellung erfaßt; Fälle von uneigentlicher Ellipse (die nicht in sein Schema passen) werden von vorneherein ausgeschlossen. Zusätzlich klammert Maurer Verbspitzenstellung in „erregten Rede“ aus (die ihrerseits wieder durch Kontamination Spitzenstellung im „lebhaften“, aber nicht „erregten“ Sprechen zur Folge haben könne, vgl. 1926, S. 200f.). Strukturell gehören diese Fälle aber zur eigentlichen Verbspitzenstellung: ihre Nichtbeachtung beruht deshalb ausschließlich auf einer stilistischen Beurteilung des Textes, für die keine nachvollziehbaren Kriterien angegeben werden. Insbesondere enthält Maurers Argumentation einen Denkfehler: er argumentiert nämlich, die Verbspitzenstellung sei lediglich bei den Verba dicendi natürlich und habe dort, unterstützt vom lateinischen Vorbild, ihren Ausgang genommen, weil im redeanführenden Einschubsatz die diesem vorangehende reportierte Rede gleichsam das Vorfeld ausfüllt. Seine Beispiele zeigen jedoch, daß das Verbum dicendi in den frühen Texten meistens vor der angeführten Rede steht, also *Sagte* x: „p“, nicht „p“, *sagte* x. Für diese Fälle kann die „psychologische“ Erklärung Maurers nicht zutreffen.

Diese Persistenz, mit der die Verbspitzenstellung in der deutschen Sprachgeschichte immer wieder aufgetaucht ist, legt nahe, daß es „natürliche“, pragmatisch beschreibbare Gründe für die Verwendung dieses Stellungstyps in der mündlichen Sprache gibt; daß trotzdem bisher die Verbspitzenstellung nie zum Grundwortstellungstyp werden konnte, zeigt aber auch, daß die gleichzeitige Verwendung der beiden Stellungstypen XV... und V... auf einer bestimmten Sprachstufe noch keineswegs als Indiz für Sprachwandel gewertet werden darf.

Literatur

- Admoni, Wladimir (1990): Historische Syntax des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
 Adolf, Helen (1944): Intonation and word order in German narrative style. In: *Journal of English and Germanic Philology* XLIII, S. 71–79.
 Auer, Peter (1990): Rhythm in telephone closings. In: *Human Studies* 13, S. 362–392.
 Auer, Peter (1991): Das Ende deutscher Sätze. Rechtsexpansionen im deutschen Einheitsatz. In: *ZGL* 19.2, S. 139–157.
 Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: *Deutsche Sprache* 10, S. 1–32.
 Bean, Marian C. (1983): The Development of Word Order Patterns in Old English. London: Croom Helm.
 Behaghel, Otto (1932): Deutsche Syntax. Bd. IV. Heidelberg: Carl Winter.
 Beneš, Eduard (1962): Die Verbstellung im Deutschen, von der Mitteilungsperspektive her betrachtet. In: *Philologica Pragensia* 5, S. 6–19.
 Biener, Carl (1938): Die Stellung des Verbums im Deutschen. In: *Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur* 63/4, S. 225–256.
 Blümel, Rudolf (1914): Die Haupttypen der heutigen neuhochdeutschen Wortstellung im Hauptsatz. Straßburg: Trübner.
 Braune W. (1894): Zur Lehre von der deutschen Wortstellung: Forschung zur deutschen Philologie. Leipzig, S. 34–51.
 Brinkmann, Henning (1962): Die deutsche Sprache. Düsseldorf.
 Brons-Albert, Ruth (1984): Gesprochenes Standarddeutsch. Tübingen: Narr.
 Couper-Kuhlen, Elizabeth (1993): English Speech Rhythm. Amsterdam: Benjamins.
 Ehlich, Veronika (1983): *Da* im System der lokalen Demonstrativadverbien des Deutschen. In: *ZS* 2.2., S. 197–219.
 Erdmann, Oskar (1886): Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Bd. 1. Stuttgart: Cotta.
 Fischer, Rotraut (1991): Disfluenz als Kontextualisierungshinweis in telefonischen Beratungsgesprächen im Rundfunk. Unveröffentl. Magisterarbeit. Universität Konstanz.
 Fleischmann, Klaus (1973): Verbstellung und Relieftheorie. München: Fink.
 Fries, Norbert (1988): Über das Null-Topik im Deutschen. In: *Forschungsprogramm Sprache und Pragmatik. Arbeitsbericht Nr. 3*, Lund, S. 19–49.
 Halliday, M.A.K./Hasan, R. (1976): Cohesion in English. London: Longman.
 Heusler, Andreas (1921): Altisländisches Elementarbuch. Heidelberg: Winter. 2. Auflage.
 Hopper, Paul (1986): Discourse function and word order shift: A typological study of the VS/SV alternation. In: W. P. Lehmann (Hg.): *Language Typology*. Amsterdam: Benjamins, S. 123–140.
 Jefferson, Gail (1973): A case of precision timing in ordinary conversation: overlapped tag-positioned address terms in closing sequences. In: *Semiotica* 9, S. 47–96.
 Klein, Wolfgang (1984): Bühler Ellipse. In: C. F. Graumann/Th. Herrmann (Hg.): *Karl Bühlers Axiomatik*. Frankfurt: Klostermann. S. 117–141.
 Lehmann, Christian (1991): Grammaticalization and related changes in contemporary German. In: E. Traugott/B. Heine (Hg.): *Approaches to Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins.

- Lerner, G. (1987): Collaborative turn sequences: sentences construction and social action. Ph. D. Thesis, University of California at Irvine.
- Maurer, Friedrich (1924): Zur Anfangsstellung des Verbs im Deutschen. In: Wilhelm Horn (Hg.): Beiträge zur germanischen Sprachwissenschaft = Festschrift für Otto Behaghel. Heidelberg: Winter, S. 141–184.
- Maurer, Friedrich (1926): Nachträge zur Anfangsstellung des Verbuns. In: Untersuchungen über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Heidelberg, S. 198–212.
- Miner, Kenneth L. (1990): Yiddish V/I declarative clauses in discourse. In: Papers in Pragmatics 4, 1/2, S. 122–149.
- Morris, Richard L. (1989): Word order and discourse salience in the Old High German *Muspilli*. In: Leuvense Bijdragen 78, S. 129–144.
- Oppenrieder, Wilhelm (1987): Aussagesätze im Deutschen. In: J. Maibauer (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer. S. 161–189.
- Philipp, Gerhard (1980): Einführung in das Frühneuhochdeutsche. Heidelberg: Quelle & Meyer/UTB.
- Rath, Rainer (Hrsg.): Textkorpora 2: Kindersprache. Phonai, Bd. 32. Tübingen: Niemeyer.
- Ries, J. (1907): Die Wortstellung im Beowulf. Halle: Niemeyer.
- Ries, J. (1880): Die Stellung von Subjekt und Prädikatsverbum im Heliand. Strasbourg. Trübner.
- Sandig, Barbara (1991): Zu einer Diskursgrammatik: Syntaktische Formen und ihre Funktionen in mündlichem Erzählen. MS. Univ. Saarbrücken.
- Sasse, H.-J. (1987): Thethetic/categorical distinction revisited. In: Linguistics 25, S. 511–580.
- Schegloff, E./Jefferson, G./Sacks, H. (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: Language 53, S. 361–382.
- Scheutz, Hannes (1991): Apokoinukonstruktionen. Gegenwartssprachliche Erscheinungsformen und Aspekte ihrer historischen Entwicklung. In: A. Weiss (Hg.): Dialekte im Wandel. Göppingen: Kümmerle, S. 242–264.
- Selting, Margret (1991): Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interpretativen Phonologie der Konversation. Unveröffentl. Habilitationsschrift. Universität Oldenburg.
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache III, Alltagsgespräche. Hrsg. v. P. Fuchs & G. Schank. München: Hueber. 1975.
- Ulrich, Winfried (1980): Der Witz im Deutschunterricht. Braunschweig: Westermann.
- Zimmermann, Heinz (1965): Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Bern.

Prof. Dr. Peter Auer

Germanisches Seminar, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6, D-20146 Hamburg